

Alte Wohnmodelle für neue Lebensformen? : die Saline von Arc et Senans, anregender Rahmen für ein multidisziplinäres Symposium = La saline d'Arc et Senans, cadre inspirateur d'un symposium pluridisciplinaire

Autor(en): **Barbey, Gilles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 12: **Licht und Glas = Lumière et verre = Light and glass**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Movimento Moderno» in der Gegenwart

Housing, AAVV, CLUP
(Cooperativa libraria universitaria politecnico di Milano),
1987, S. 248f., Lire 42000.–

Die erste Nummer von «Housing» (Juni 1987) ist herausgekommen, ein Beitrag zur Debatte über den Wohnbau, über die Stadt, über die gegenwärtige architektonische Kultur. Der umfangreiche Band präsentiert sich in der Weste des Manifests, legt ein ehrgeiziges, kritisch-didaktisches Programm vor, das die Redaktionsgruppe in Jahresabständen anzugehen gedenkt und das wie folgt im Untertitel angekündigt ist: «Das Wohnbauprojekt in den 80er Jahren».

Mit diesem Text soll dem Publikum eine durchdachte Lektüre von Voraussetzungen, Vorschlägen und Arten und Weisen heutigen Wohnens angeboten werden: eine Bestandsaufnahme bestehender Tendenzen, in denen das Projekt «als zentrales Moment der Analyse in einer historischen Perspektive» gesehen wird oder auch im Zusammenhang mit der physischen und kulturellen Umgebung, seine räumliche und typologische Dimension selbstverständlich mitberücksichtigt.

In vielen der behandelten Themen ist stets das «Movimento Moderno» gegenwärtig, dessen eigene Rationalität, gebunden an eine sehr präzise soziale und politische Perspektive, heute nicht mehr als unangefochtenes Bezugssystem gelten kann. Die Verpflichtung zu einer ständigen Auseinandersetzung mit der theoretischen Gewissheit einer nahen Vergangenheit und der anregenden Ungewissheit, die sich in von Einseitigkeit befreiten Ansätzen ausdrückt, begründet den Leitgedanken der Arbeit, ein Versprechen, das sich in jedem einzelnen Kapitel erneuert.

So widerspiegeln die verschiedenen Thesen die Schwierigkeiten, die in einer lebendigen architektonischen Kultur entstehen:

– *Das Weiterbestehen des Blocks* (De Benedetti-Delera), aufgefasst als lebenswerter Raum von Angliederung und erneuerter Feinfühligkeit gegenüber den Problemen städtischer Morphologie.

– *Eingriffe am Bau* (M. Finzi) oder die Vernetzung des bestehenden Gewebes, als dialektisches und erfindarisches Moment vorgeschlagen.

– *Der öffentliche Raum* (C. Golinieli), aufgegriffen in seiner geschichtlich-qualitativen und normativen Dimension.

– *Der Wohnraum nach dem Rationalistischen Modell* (B. Bottero). Eine intelligente Neubetrachtung der schöpferischen Matrix im Licht des veränderten sozialen und wirtschaftlichen Kontexts.

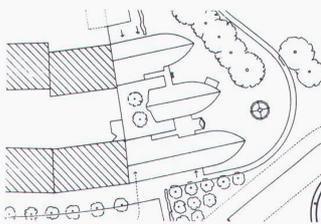
– *Die typologische Studie als Kritik an der bestehenden Stadt* (L. Spagnoli). Eine Studie, die das Einschneidende am Typus herausstellt und seine notwendige Überarbeitung hinsichtlich der Massstäbe des Gebrauchs im Urteil der gegenwärtigen und künftigen städtischen Wirklichkeit.

Dies sind einige der Themen, die in einem sinnvollen, methodisch-didaktischen Prozess aufgegriffen worden sind, wo die Annäherung an die neuen Tendenzen durch die Kultur des Projekts erfolgt, nicht frei von mehr oder weniger objektiven Werturteilen.

Jedes Kapitel ist von einem kritischen Vorwort eingeleitet, das auf eine Reihe von Beispielen des aktuellen Geschehens verweist, die zudem (berechtigterweise) von anderen Publikationen aufgenommen worden sind. Jedes Beispiel ist mit einer gehaltvollen Informationsliste versehen, im Zusammenhang mit dem Programm und der Richtlinie, den typologischen und räumlichen Requisiten, dem physischen und kulturellen Kontext.

Durch die Analyse von «Raum und Manufaktur in einer unteilbaren Wirklichkeit» regt die Redaktion eine Lektüre der Projekte in ihrer komplexen, straffen Schichtenbildung an, wenn nicht in ihrem Bild der kulturellen Zugehörigkeit, und weckt beim Leser dieses kritische, manchmal auch widersprüchliche Verhältnis, das gegenüber einer Realität, die noch gänzlich zu überprüfen ist, notwendig ist.

Flora Ruchat



1

1 Wohnprojekt in Berlin, Situation, 1984; Architekt: Gustav Peichl

Alte Wohnmodelle für neue Lebensformen?

Die Saline von Arc et Senans, anregender Rahmen für ein multidisziplinäres Symposium.

Folgen aus den soziefamiliären Veränderungen für das Wohnen (17.–19. Sept. 1987)
Texte en français, voir page 65

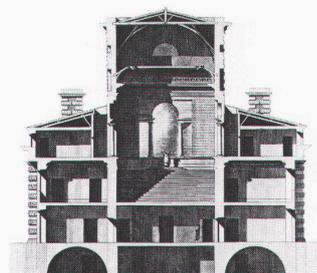
Man kann sich keinen passenderen Rahmen für ein Symposium vorstellen als die königliche Saline von Arc et Senans (1775–1778) und insbesondere ihr Direktorenhaus, das heute als Konferenzzentrum dient und über das Claude-Nicolas Ledoux schrieb: «Der Bau, der sich vor Ihren Augen erhebt, trägt den Stempel eines entschlossenen Charakters. Wenn er nicht über Nuancen verfügt, die unter den ausgewogenen Reizen der Anmut verschwinden, so hat er in seinen Details eine Ausdrucksstärke, die durch nichts gemindert werden kann.»

Die Aussicht lässt an einen Wirbelwind denken, und kondensierte Dämpfe umhüllen das Hauptgebäude, um die Nebengebäude seiner imposanten Haltung, seiner Beherrschung unterzuordnen.

Die Krone gebietet durch ihre stolze Haltung jedem, der näherkommt, sich zu verneigen. Die quadratischen und runden Steinschichtungen der aus der Entfernung einschüchternden Säulen treten zurück und werfen scharfe Schatten, pikante Effekte; diese Verbindungen der Kunst verändern die Kontraste in dem Mass, in dem die Sonne auf ihrem planmässigen Kurs wandert.» (Das Werk und die Träume von Ledoux, Ed. du Chêne, 1971, S. 59).

Das mächtige Gebäude umfasst eine zentrale Halle mit Innenfenstern, die verschiedenartige Durchblicke möglich machen. Die natürliche Belichtung ändert sich ständig und die Bewohner des Hauses haben praktisch den Eindruck, sich am Rand einer Strasse zu befinden. Im übrigen wird der Charakter von Dauerhaftigkeit noch durch den tadellosen Mauerwerksverband verstärkt. Es handelt sich also um einen Ort, der dazu privilegiert ist, an ihm über die Beständigkeit und die Veränderungen der Architektur zu diskutieren.

Drei Instanzen nahmen die Organisation des Symposiums in die Hand: das CNRS (Nationales Zen-



1

trum für wissenschaftliche Forschung), die französische Leitung von Architecture und der IAPS (Internationaler Verband zur Studie von Menschen und ihrer physischen Umgebung). Um die dreissig auf dem Gebiet des Wohnens tätigen Forscher untersuchten gemeinsam mit einigen Demographen die Zukunft der Wohnung unter dem Einfluss soziefamiliärer Veränderungen, wie die Verkleinerung der Haushaltgrößen, die Wohnmobilität, die zunehmende Anzahl alleinlebender Menschen, die Entwicklung jugendlichen Zusammenlebens und die Zunahme von Frauenarbeit. Woher kommt es also, dass die Wohnmodelle relativ unverändert bleiben, während sich die traditionelle Familienstruktur auflösen beginnt? Auf diese Frage gibt es zwei Antworten: In der Realität nehmen neue Wohnformen zu (wie das niederländische «centraal wonen» oder andere ähnliche Formen von Gemeinschaftswohnungen) und etwa 70% der Bevölkerung leben weiter in Wohnungen, die auf dem Familien- oder Eheleben basieren.

Das Interesse an dem Thema ist, dass man es der Reihe nach unter einer auf die Gegenwart angewandten historischen Perspektive angehen kann oder aber als eine Zukunftsvision. Entgegen den methodischen Untersuchungen, die bestrebt sind, die Entwicklung der sozialen Nachfrage auf dem Gebiet der Wohnungen zu erfassen, versucht die prospektive Untersuchung vor allem die neuen häuslichen Konstellationen zu definieren, wo die räumliche Form nicht länger der Funktion folgt wie diese der Form. Die Bedürfnisse des Bewohners, auf konnotative, selbstphänomenologische Weise anerkannt, erlauben es nicht, eine direkte

1

Claude-Nicolas Ledoux, Saline d'Arc et Senans: «La Maison du Directeur» (Schnitt), 1778 (aus «L'œuvre et les rêves de Ledoux», S. 61)

Umgestaltung des Wohnungsgrundrisses ins Auge zu fassen, sondern nur Tendenzen zur Veränderung zu definieren. Für einige Forscher ist es also unumgänglich, die auf objektiven Kriterien beruhenden Vorgehensweisen durch eine einfühlsamere und subjektivere Annäherung an das Zuhause zu ergänzen, bei der die gefühlsmässige Bindung ans Umfeld in Betracht gezogen wird. Der Versuch zeigt auch, dass sich aus den multidimensionalen Untersuchungen (nämlich denen, die z.B. historische, soziologische und morphologische Betrachtungen verknüpfen) über gezielte Studien ein sicherer Vorteil ergibt, sei es auch nur in Abhängigkeit von der Verknüpfung der Blickwinkel.

In ihrer Gesamtheit und mittels eines Bestrebens um Beseitigung von disziplinären Schranken sind die aus den Untersuchungen resultierenden kulturellen Unterschiede weniger bedeutend als die Absicht nach Kongruenz zwischen diesbezüglichen Arbeiten, so dass es nicht unmöglich ist, sich für die Zukunft eine engere Verschmelzung von Ausrichtungen der Wohnforschung, bisher als unvereinbar bewertet, vorzustellen, nämlich einerseits der Wohnpolitik und andererseits der Untersuchungen über die Nutzung oder das Erleben der Wohnung. Diese Bemerkung kann in einem gewissen Mass all jene beruhigen, die das Abbröckeln befürchten und um die Vielfalt der mit dem Wohnraum in Zusammenhang stehenden Arbeiten besorgt sind, welche bisweilen kaum mehr in Beziehung zueinander stehen.

Eine gewisse Übersicht über die laufenden Massnahmen zu bekommen ist selbstverständlich das wichtigste Interesse solcher multidisziplinären und international besuchten Symposien. Der Nutzen, den man aus Begegnungen ziehen kann, die auf wenige Forscher mit vergleichbarer Erfahrung beschränkt sind, liegt unbestreitbar vor allem an dem spontaneren Austausch, der sich aus den Diskussionen ergibt. Diese Absicht stand zu Beginn des von den französischen Soziologinnen Nicole Haumont und Marion Segaud sachkundig organisierten Symposiums. *Gilles Barbey*

Anmerkung
 Protokolle des Symposiums werden später erscheinen. Adresse: Centre de recherche sur l'habitat. Ecole d'Architecture de Paris - La Défense. 58, rue Salvador Allende. 92023 Nanterre. Frankreich.

Aufstockung in der Stadt

*Renovierung und Aufstockung eines Wohnhauses
 19, Boulevard des Philosophes, Genf, 1986
 Architekten: SRS, M.C. und P. Kössler, C. Morel, Genf
 Texte en français voir page 65*

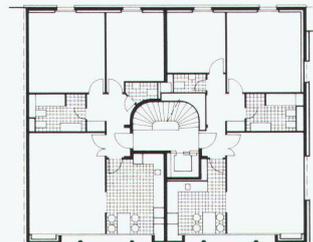
Entgegen den düsteren Voraussagen der fünfziger Jahre widersteht die Stadt des 19. Jahrhunderts dem Auto: Der städtische Häuserblock eignet sich für qualitativ hochwertige Renovierungen, die Parzelle garantiert den Massstab der Stadtlandschaft. Dieser Schutz der Stadt hat einen Preis, den manche exorbitant finden: Dem Schutz der vorhandenen Landschaft wird Vorrang gewährt auf Kosten von Neubauten. Tatsächlich schliesst die erhaltende Stadtplanung keineswegs die architektonische Neuerung aus: Die Renovierung eines Genfer Wohnhauses zeigt einmal mehr, dass die Stadt und die Architektur zwei Bereiche der Freiheit sind, die auf einer von der Realität unterschiedlichen Ebene liegen.

Einerseits gibt es da ein gewöhnliches Genfer Wohnhaus. Seine Aufstockung richtet sich nach den Grundregeln städtischer Artigkeit: die Aufteilung der Fassade wird genau eingehalten, das obere Gesims unterstreicht die Durchgängigkeit des Häuserblocks, die Farbe hebt den Eingriff innerhalb der Strasse hervor. Andererseits jedoch verbietet der Anstand nicht den individuellen Ausdruck: oberhalb des alten Gesimses hebt sich die Aufstockung deutlich ab; ihre Komponenten entsprechen den Elementen einer Fassade aus dem 19. Jahrhundert (die Balkonöffnung der Eingangstür, die horizontalen Fenster den alten Fenstern etc.). Die Eigenwilligkeit der oberen Doppelwohnung wird ohne Zurschaustellung, mit calvinistischer Zurückhaltung durch vier Lukarnen-Einfassungen angezeigt. Wie in jedem bürgerlichen Genfer Wohnhaus des 19. Jahrhunderts wird das Dach von einer Glaspyramide überragt: dass diese Verglasung ein Badezimmer und nicht das Treppenhaus (architektonische Ebene) erhellt, sieht keiner (Ebene der Stadt).

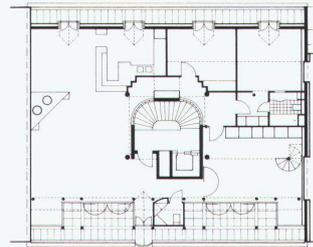
Aldo Rossi reduzierte, als er von einer «städtischen Architektur» sprach, die beiden Begriffe auf die Platitude eines «Gesamtkunstwerks»



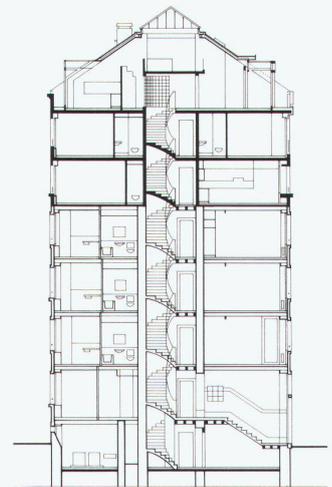
1



2



3



4

oder eines «analogistischen Systems».¹ Dieses Projekt erinnert im Gegenteil daran, dass die Stadt kein Monolith ist. Es gibt die Ebene der sozialen Gesamtheit und die der individuellen Freiheiten. Es gibt gleichermaßen Raum für ein städtisches Projekt, sei es auch zum Erhalt, und für ein architektonisches Projekt, so anspruchsvoll es auch sein mag: Was A. Rossi auch darüber sagt, der Unterschied des Massstabs (der Massstä-

be)² zwischen diesen beiden Ebenen ist der Zustand der Offenheit, der die Stadt ausmacht, kein Fetischobjekt, das verehrt oder erfunden werden muss, sondern eine grosse, fortdauernde Kreation. *Richard Quincero*

1 Das aufgestockte, renovierte Haus

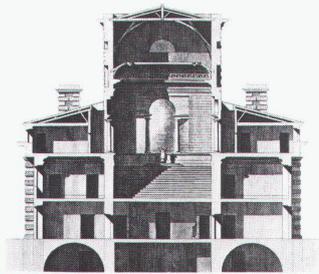
2 3 4

4. Obergeschoss, Dachgeschoss, Schnitt

Gilles Barbey

La saline d'Arc et Senans, cadre inspirateur d'un symposium pluridisciplinaire

Incidences des transformations sociofamiliales sur l'habitat (17-19 septembre 1987)
Voir Page 9



On ne peut imaginer de cadre plus adéquat pour un symposium que la saline royale d'Arc et Senans (1775-1778) et en particulier sa Maison du Directeur, qui sert aujourd'hui de centre de conférences et à propos de laquelle l'architecte Claude-Nicolas Ledoux écrivait: «L'élevation qui se présente à vos yeux porte l'empreinte d'un caractère décidé. Si elle n'a pas les nuances qui disparaissent sous les charmes arrondis des grâces, elle a dans ses détails une expression que rien ne peut altérer.

Le point de vue appelle les tourbillons, et les vapeurs condensées s'assemblent autour de l'objet principal, pour assujettir à son imposante attitude, à sa domination, les bâtiments de côtés.

Le couronnement, dans sa contenance aliène, ordonne à tout ce qui l'approche, de baisser la tête. Les assises carrées et rondes des colonnes épouvantées par la distance, reculent et produisent des ombres tranchantes, des effets piquants; ces combinaisons de l'art changent les contrastes à mesure que le soleil s'étend dans sa course méthodique.» (L'œuvre et les rêves de Ledoux, Ed. du Chêne, 1971, p. 59.)

Le puissant bâtiment comporte un vestibule central sur lequel s'ouvrent des fenêtres intérieures qui offrent des visions multiples en transparence. Les conditions d'éclairage naturel changent continuellement et les occupants de la maison ont virtuellement l'impression de se trouver au bord d'une rue. Par ailleurs, le caractère de permanence est affirmé par l'appareil irréprochable de la pierre. C'est donc un lieu privilégié pour s'interroger sur la constance et les mutations de l'architecture.

Trois instances prennent en charge l'organisation du présent sym-

posium: le CNRS, la Direction française de l'Architecture et l'IAPS (International Association for the Study of People and their Physical Surroundings). Une trentaine de chercheurs actifs dans le domaine de l'habitat s'interrogent en compagnie de quelques démographes sur l'avenir du logement sous la pression des transformations sociofamiliales telles que la réduction de la taille des ménages, la mobilité résidentielle, l'augmentation des personnes vivant seules, le développement de la cohabitation juvénile et l'accroissement du travail féminin. D'où vient donc que les modèles d'habitation restent relativement invariables tandis que la famille est en crise? A cette question, deux réponses: dans la réalité, de nouvelles formes de logement se multiplient (comme le «centraal wonen» néerlandais ou d'autres formes similaires d'habitat communautaire) et la persistance, pour environ 70% de la population, de formes d'habitation fondées sur la vie de famille et la conjugalité.

L'intérêt du sujet est qu'il peut être tour à tour approché selon une perspective historique, rapportée au présent, ou encore en fonction d'une vision d'avenir. Opposée aux enquêtes méthodiques s'efforçant de saisir l'évolution de la demande sociale en matière de logement, la recherche prospective tente notamment de définir les nouvelles configurations domestiques, où la forme spatiale ne suit pas davantage la fonction que celle-ci ne suit la forme. Les aspirations de l'habitant sont reconnues de manière connotative, voire phénoménologique, et ne permettent pas d'envisager de transformation directe du plan d'habitation, mais seulement de définir les tendances au changement. Pour certains chercheurs donc, il est indispensable de compléter les démarches fondées sur des critères objectifs par une approche plus sensible et subjective du chez-soi, où la relation affective au cadre est prise en considération. L'expérience montre aussi qu'un avantage certain résulte de recherches multidimensionnelles (à savoir celles qui combinent par exemple les considérations historiques, sociologiques et morphologiques) sur des études ponctuelles, ne serait-ce qu'en fonction de la conjugaison des perspectives d'observation.

Dans l'ensemble et moyennant un effort de décloisonnement des disciplines, les écarts culturels résultant des recherches sont moins importants que les motifs de congruence entre travaux respectifs, de sorte qu'il n'est pas impossible d'imaginer à l'avenir une fusion plus étroite entre des orientations de la recherche sur l'habitat jusqu'ici jugées incompatibles, à savoir d'une part les politiques du logement, d'autre par les études portant sur l'utilisation ou le vécu de l'habitation. Cette remarque peut

rassurer dans une certaine mesure tous ceux qui s'interrogent avec anxiété sur l'effritement et la multiplicité des travaux portant sur l'habitat, qui parfois n'entretiennent plus guère de rapports entre eux.

L'obtention d'une certaine vue d'ensemble des démarches en cours constitue bien entendu l'intérêt principal de tels symposiums d'orientation pluridisciplinaire et à participation internationale. Le profit à tirer de rencontres limitées à quelques chercheurs possédant une expérience comparable est indiscutable en raison notamment des échanges plus spontanés qui résultent des débats. Cette intention avait été inscrite à l'origine du symposium organisé avec compétence par les sociologues françaises Nicole Haumont et Marion Segaud.

G.B.

Actes du symposium à paraître ultérieurement.

Adresse utile: Centre de recherche sur l'habitat, Ecole d'Architecture de Paris-La Défense, 58, rue Salvador-Allende, 92023 Nanterre, France.

Richard Quincerot

L'architecture et la ville

Rénovation et surélévation d'un immeuble, 19, boulevard des Philosophes, Genève, 1986

Architectes: SRA, M. C. et P. Kössler, C. Morel, Genève
Voir page 10



Contrairement aux sombres prédictions des années cinquante, la ville du XIX^e siècle résiste bien à l'automobile: l'ilot urbain est la meilleure parade connue au bruit du trafic, les immeubles se prêtent à des réhabilitations de qualité, le parcellaire garantit l'échelle du paysage urbain. Cette défense de l'urbain se paye d'un prix que certains trouvent exorbitant: une priorité accordée à la protection du paysage existant au détriment des constructions neuves. En fait, l'urbanisme de maintien n'exclut en rien l'invention architecturale: la rénovation d'un immeuble genevois

montre une fois de plus que la ville et l'architecture sont deux champs de liberté se situant à des niveaux différents du réel.

D'une part, voici un immeuble ordinaire de la ceinture fazyste de Genève. Sa surélévation se plie aux règles élémentaires de la politesse urbaine: le plan de façade est strictement respecté, la corniche supérieure renforce la continuité de l'ilot, la couleur date l'opération dans le front de rue. Mais d'autre part, la bienséance n'interdit pas l'expression individuelle: au-dessus de l'ancienne corniche, la surélévation est clairement lisible, ses composants répondent aux éléments de la façade du XIX^e siècle (la percée du balcon à la porte d'entrée, les fenêtres horizontales aux anciennes fenêtres, etc.). La fantaisie de l'appartement duplex supérieur est signalée sans ostentation, avec une réserve toute calviniste, par quatre silhouettes de lucarnes-portiques. Comme dans tout immeuble bourgeois du XIX^e siècle genevois, la toiture est surmontée d'une pyramide de verre: que cette verrière éclaire une salle de bains, et non la cage d'escalier (niveau architectural), ne regarde personne (niveau de la ville).

En parlant d'une «architecture de la ville», Aldo Rossi réduisait les deux termes à la platitude d'une «œuvre d'art totale» ou d'un «système analogique»¹. Ce projet rappelle au contraire que la ville n'est pas un monolithe. Il y a le niveau de la totalité sociale, et celui des libertés individuelles. De même il y a place pour un projet urbain, fut-il de conservation, et pour un projet architectural, aussi exigeant soit-il: quoi qu'en dise A. Rossi, la différence d'échelle(s)² entre ces deux niveaux est la condition de l'ouverture qui fait de la ville, non un objet fétiche à vénérer ou à inventer, mais une grande création continuée. R. Q.

Notes

- Il y aurait beaucoup à dire (et à redire) sur le «drôle de livre» d'Aldo Rossi, *L'architecture de la ville*, trad. française, Paris, L'équerre, 1981.
- Aldo Rossi écrit explicitement que «... nous ne pouvons admettre qu'il existe des échelles différentes» (ibid., p. 32). Cette méconnaissance de l'échelle ou des échelles, au sens où les définit Ph. Boudon, (notamment dans *Richelieu, ville nouvelle, essai d'architecturologie*, Paris, Dunod, 1978) paraît cohérente avec son intérêt pour l'analogie, qui le situe du côté du modèle et de la proportion.